



---

## **Prof. Josef Wiedemann: Der Wiederaufbau des Odeons 1950–51<sup>1</sup>**

Das Odeon, dieser einzigartige Konzertsaal, wurde in der Nacht vom 25. April 1944 bei einem Großangriff der britischen Luftwaffe durch Spreng- und Brandbomben vollkommen zerstört. Die Ruine blieb ungeschützt liegen. Sechs Jahre später rief mich der Unternehmer Hans Fries an, ob ich bereit wäre, den Wiederaufbau des Hauses zu planen. Wenn ja, sollte ich so schnell wie möglich zur Baustelle kommen. Das Odeon war mir von vielen Konzerten her wohl bekannt. Ich fuhr mit meinem Rad von Obermenzing zum Odeonsplatz und war überwältigt von dem Anblick der Ruine: das war das Urbild von Raum.

Die Gestalt des Saales war sichtbar geblieben als Hof, die ionischen Säulen im Galeriegeschoss des ehemaligen Saales waren alle heruntergestürzt, das Halbrund der Exedra stand als brandrot gefärbte Schale, und die Öffnungen der Fenster erschienen als Löcher in den hoch ragenden Mauern. Der Himmel bildete das Dach. Der Portikus mit dem Balkon an der Nordseite stand, ohne Einbindung in die Außenwand, wie eine Architekturplastik seinem Spiegelbild am Leuchtenbergpalais gegenüber.

Es ist eine alte Erfahrung, dass die Qualität eines Gebäudes an seiner Ruine sichtbar wird. Hier am Odeon wurde sie bestätigt. Die ursprüngliche Disposition des Hauses war sichtbar, frei von Einzelheiten und Dekoration.

In der Mitte des ehemaligen Saales, auf der Ebene des jetzigen Erdgeschosses, wartete ein kleiner Mann mit einem handtellergroßen Zettelblock, der Unternehmer Hans Fries. Er erklärte mir, dass das Haus nicht für den Konzertsaal wieder aufgebaut werden soll, sondern für das Ministerium des Innern. Er habe den Bau in Erbpacht übernommen und wolle schnellstens wissen, was stehen bleiben soll und was wegmuss. Vierzig Mann, ein Bagger und eine Kolonne von Lastwagen stünden bereit.

<sup>1</sup> Trotz Recherche war es nicht möglich, Inhaber von Urheberrechten ausfindig zu machen. Sollten noch Ansprüche bestehen, so bitten wir, diese mitzuteilen.

Das Raumprogramm erhielt ich gleich an Ort und Stelle mündlich: so viele Büroräume wie möglich, ein Sitzungssaal mittlerer Größe, die notwendigen Nass- und Nebenräume, eine Wohnung für den Hausmeister und Abstellplätze für die Dienstwagen. Schriftlich habe ich diese wichtige Grundlage der Planung nie erhalten.

Das eindringliche Bild diktierte mir die ersten Maßnahmen: Die ionischen Säulen im Galerieschoss des ehemaligen Saales, jetzt im zweiten Obergeschoss des Hofes, die nicht mehr vorhanden waren, sollten wegbleiben. Die gemauerten Säulen toskanischer Ordnung im Parkett des ehemaligen Saales, jetzt im ersten Obergeschoss des Hofes, blieben; die wenigen fehlenden wurden ergänzt. Das Halbrund der ehemaligen Exedra mit ihren lorbeerumkränzten runden Nischen und dem Mittelportal blieb, ebenso die Außenwände. Das Äußere, das von Klenze mit dem Leuchtenbergpalais spiegelgleich angelegt war, sollte nicht verändert werden. Nicht so einfach, wie es zuerst schien, war die Ergänzung der Fassaden. Die Profile, durch das mehrmalige Überweißeln ganz verwischt, lagen auf den nur wenigen Fotos in tiefen Schatten; Bauaufnahmen der Studenten von der Technischen Hochschule unter Döllgast schienen unglauwbüdig. Da kam mir mein Arbeiten bei Roderich Fick zugute und gab die notwendige Anleitung. Vieles wurde nicht im Büro, sondern an der Baustelle festgelegt.

Mir selber war das Vorgehen klar. Von außen her wurden ganz andere Vorschläge laut. Es meldeten sich Leute aus der Großindustrie, die mir erklärten, es sei unverantwortlich, in dieser Lage den Bau wiederherzustellen. Ich solle doch das, was noch steht, abreißen lassen und ein modernes, gut funktionierendes Bürogebäude an seine Stelle setzen. Andere dagegen wollten mich überzeugen, dass das ehemalige Odeon, der Konzertsaal von Weltruhm hinsichtlich Festlichkeit und Tonwiedergabe, unter allen Umständen erhalten bleiben müsse.

Die Verfechter beider Ansichten blieben vereinzelt. Die Blickrichtung damals war eine andere als heute. Die Theatinerstraße war noch kurz vorher streckenweise nur als Fußgängerpfad zwischen den Schutthalden vorhanden. Physisch und psychisch erschöpft, waren die Menschen froh, aus der ungeheuren Katastrophe noch einmal davongekommen zu sein. Der Staat hatte keine Mittel und schon Überlegungen angestellt, das Haus zu verkaufen. Durch die Initiative des Unter-

nehmers Hans Fries, den Bau in Erbpacht zu übernehmen, war der Wiederaufbau möglich geworden. Das noch Vorhandene ließ eine vernünftige Verwendung für den neuen Zweck zu.

In Bezug auf die Verwirklichung waren noch genug offene Fragen zu beantworten. Ich hatte den Auftrag, aus dem ehemaligen Odeon ein Bürogebäude zu machen. Dabei spielten städtebauliche Gesichtspunkte eine wichtige Rolle wie auch die Rücksicht auf die Besonderheit des Gebäudes als ehemals weithin berühmtes Odeon. Diesen Konzertsaal im gleichen Bau zu rekonstruieren war und ist unmöglich, schon aus bautechnischen Gründen. Die heute geltenden Bestimmungen der Lokalbaukommission, des Amtes für öffentliche Ordnung, der Feuerpolizei, des Katastrophenschutzes und der Verkehrspolizei könnten nicht annähernd erfüllt werden. Dagegen stand dem Wiederaufbau als Sitz für das Ministerium des Innern nichts im Wege.

Meine Disposition war folgende: Die Büroräume werden von außen belichtet und über einen breiten, hellen Flur entlang den Säulen erschlossen; die ehemalige Königsloge wird Sitzungssaal. Um eine vernünftige Größe zu erhalten, muss der Hof um zwei Achsen, das sind acht Meter, verkürzt werden. Er ist also bis zur Rundung gleich lang wie breit; die Wohnung lässt sich im 3. Obergeschoss, mit einer Belichtung vom Hof und von diesem zurückgesetzt, gut unterbringen; die Dienstwagen werden, von der westlichen Torfahrt kommend, über einen Stempelheber und eine Drehscheibe im Untergeschoss abgestellt. Das Haus wird über den Hof betreten. Die vorhandenen Einfahrten im Westen und Osten sollen für die Fußgänger geöffnet bleiben als Verbindung vom Odeons- zum Wittelsbacher Platz mit dem Erlebnis des Hofes. Dieser erhält einen Brunnen, eine "Glocke" aus Diabas von Emil Krieger. Der Brunnen mit seinem leuchtenden Wasserknauf und das eingebaute Podium halten die Erinnerung an die Musik in diesem Raum lebendig.

Die Aufführung eines Konzertes und eines Schauspiels bestätigten eine ausgezeichnete Akustik, auch bei den veränderten Verhältnissen. Leider musste wegen der besonderen Sicherheit auf Durchgänge verzichtet werden; aus demselben Grunde durften auch keine Veranstaltungen stattfinden. Das Ministerium des In-

nern beansprucht den ganzen Block zwischen Briennerstraße, Wittelsbacher Platz und Odeonsplatz.

Das Haus war kaum bezogen, da wurde – durch die Presse immer wieder geschürt – aufs Neue für die Rekonstruktion des ehemaligen Konzertsaaes geworben. Architekt Dr. Erwin Schleich schlug vor, dies im Leuchtenbergpalais zu realisieren. Ein solches Vorhaben widersprach allerdings gerade den denkmalpflegerischen Grundsätzen. So waren auch die Befürworter der Kopie gegen einen solchen Vorschlag. Der Bund Deutscher Architekten, der Werkbund, die Bauverwaltung wie auch Professoren der Technischen Hochschule und der Akademie wandten sich ganz entschieden gegen jegliche Geschichtsfälschung. Auch die geschickteste Machart würde die Unwahrhaftigkeit einer solchen nicht verhüllen können. Der Wiederaufbau eines alten Saales wäre ein geistiges Armutszeugnis. In der Tat: einer Stadt mit so viel Charme und Kraft, künstlerischer Atmosphäre und Natürlichkeit müsste es zur Schande gereichen, wenn sie den Ausweg der Kopie gehen wollte. Wir wissen heute, dass auch die beste Kopie nicht dasselbe ist wie ein Original und nur die Form, nicht das Leben, wiederholt werden kann.

Durch das vollkommene Aussperren der Öffentlichkeit ist das Odeon für die Münchener heute nur dem Namen nach vorhanden, obwohl die Tage der offenen Tür zeigten, wie lebhaft das Interesse an den historischen Bauten ist. Die historischen Zeugnisse sind so lange noch Gegenwart, wie sie erlebt werden können. Das sollte auch beim Odeon möglich sein.

Das wieder aufgebaute Haus ist für das Ministerium des Innern nach wie vor sehr geeignet. Mit den angrenzenden Bauten bildet es ein gut funktionierendes Ganzes.

Das Odeon gibt ihm die klassische Prägung.

München, 27. Dezember 1995